Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 69 (1982)
Heft: 18: Schulreform in Diskussion

Artikel: Reformen Ja : Reformitis Nein
Autor: Bolfing, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534329

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reformen JA – Reformitis NEIN

Karl Bolfing

Mit den Reformen ist es oft wie mit einem alten Hut: Man muss ihn nur lange genug in der mottensicheren Hutschachtel aufbewahren, und es kommt der Tag und die Stunde, wo man ihn als «dernier cri» wieder hervorholen kann. So bestätigt sich oft das Alte als das Bessere, denn etwas Neues ist ja nicht einfach deshalb besser, weil es neu ist. Es soll auch Reformen geben, «die krank machen». Zu diesem Thema hat sich vor Jahren schon Franz Pöggeler seine Gedanken gemacht; sie scheinen mir gerade recht, um auszugsweise daran zu erinnern:

«Viele Kinder und Jugendliche sind deshalb ‹schulkrank› geworden, weil unser Bildungssystem heute in einer Weise reformiert wird, die krank macht.

Die Hektik, in der ein Reformplan den andern ablöst und abwertet, ist von Jahr zu Jahr gestiegen, sodass der einzelne Plan – *mag er auch noch so gut sein – nicht mehr gründlich diskutiert, geschweige denn realisiert werden kann.*

Ehrlicherweise müssten manche Reformer zugeben, dass meist nur die Etiketten der Organisation, nicht die Inhalte, Ziele und Methoden der Bildung selbst erneuert worden sind. Es ist aber nicht verwunderlich, wenn manche Reformmassnahme als Zwang und Manipulation, als unzumutbarer Eingriff in die Freiheit und Kompetenz des Lehrers empfunden wird. Auch viele Eltern beklagen sich. Die Ausführung der Hausaufgaben zum Beispiel wird zur Quälerei für viele Eltern, die die neuen Methoden nicht kennengelernt haben.

Und dennoch: Reform wird immer nötig sein, *davon ist auch das Gros der Gesellschaft zu überzeugen. Aber Reform muss von Reformitis abgegrenzt werden.*

Unsere Gesellschaft mag Fehler haben, doch es kann nicht Aufgabe von Bildungsreformen sein, die Gesellschaft zu verteufeln, die das Bildungswesen trägt und verantwortet. Reform hat nur Sinn, wenn sie einen Zustand herbeiführt, dessen man sich auf längere Zeit erfreuen kann und den man nicht schon wieder in Zweifel zieht, wenn man ihn eben erst erwirkt hat. Man darf deshalb nicht endlos reformieren, sowie man an einem Körper nicht ständig herumoperieren darf, wenn man ihn am Leben erhalten will».

Sind solche Gedanken reaktionär oder bildungsfeindlich? Ich glaube nicht. Sie sind mindestens bedenkenswert. Zugegeben, wir haben im Bildungsbereich dank sinnvoller und notwendiger Reformen einen imponierenden Stand erreicht. Unsere Schulen dürfen sich weltweit zeigen lassen. Die Konsolidierung und Vertiefung des Erreichten ist erstes Gebot. Gelegentlich habe ich den Verdacht, dass man im schulpolitischen und methodisch-didaktischen Bereich zuviel und im pädagogischen Bereich zuwenig tut.

Unsere jungen Lehrer wissen mehr und können mehr als ihre Vorgänger im Lehrerberuf. Sie sind aber – und nicht nur sie, wir alle – häufig unsicher und oft ratlos, wenn es um Fragen der Erziehung geht. Hier wären Reformen fällig, da würde sogar der eine oder andere alte Hut der Madame Pädagogik recht chic anstehen.

Wir sollten unsere Intelligenz und unseren guten Willen wieder stärker für die Reform der Erziehung einsetzen. Wir müssen wieder den Mut aufbringen, uns um ein Erziehungsziel zu bemühen. Es gibt ja nur noch wenige Ordnungen und Überzeugungen, die von allen anerkannt werden. Alles wird in Frage gestellt. Unter Umständen wächst eine Jugend heran, deren Lebensstil labil und widersprüchlich ist. Der Hilferuf eines Jugendlichen, der vor gut 10 Jahren durch die Presse ging, gilt heute noch: «Wir können rechnen und lesen, aber wie man dem Leben begegnet, habt ihr uns nicht gelehrt. Zeigt uns für jeden von uns, der Lärm macht, einen von euch, der im stillen gut ist, lasst Männer auf uns los, die uns zeigen, wo der Weg ist!»

Damit würde wohl Wesentliches geschehen. Sonst stürzt man sich auf Zweitwichtiges oder gar auf Unwichtiges. Man verstehe mich recht: Einführung neuer Lehr- und Lernmethoden, Begabtenförderung und Hilfen für den Schwachen, neue Lehrpläne und Schul-

strukturen – und weiss ich was – das alles ist nötig. Aber das Erstwichtige, die Frage nach der Erziehung, darf nicht mehr in den Hintergrund gerückt werden.
Wenn unsere Jugend vor lauter Wissen über Kybernetik, Technik und Chemie, Atomkraft und Weltraumforschung nicht mehr weiss, woher wir kommen, wozu wir da sind und wohin es einmal gehen soll, dann dürfte es höchste Zeit sein, die Gewichte – auch jene von Reformen – neu zu setzen.
Manche Lehrer kommen mir vor wie die Märchenfigur «Hans im Glück», der Junge also, der einen Goldklumpen erhielt, diesen aber als zu schwer erachtete und ständig wegtauschte, bis nur noch ein Schleifstein übrigblieb, den er dann ins Wasser warf. Das ständige Herum- und Herunter-Interpretieren von Überzeugungen führt zu nichts. Fast wäre ich versucht, einen Spruch aus Derendingers «E schiefi Meinig ghit sältä um» zu zitieren: «Nur immer d'Bräms azieh und mit der Geisle chlepfe, de gaht nüd und es lauft doch immer öppis».

Für eine etwas langsamere Gangart

Fredi Wipfli

Die Volksschule steht im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Sie ist Veränderungen unserer Gesellschaft unterworfen. Verantwortliche Instanzen, Behörden und Lehrerschaft in allen Regionen der Schweiz sind mehr oder weniger bestrebt, die Schule möglichst auf dem neuesten Stand zu halten. Sichtbare Erfolge, wie kleinere Klassen und dadurch individuellere Betreuung des Schülers, geeignetere Unterrichtshilfen, zweckmässigere Räumlichkeiten, um einige Neuerungen zu nennen, sind die Früchte solcher Bemühungen.
Wie die Erfahrung jedoch zeigt, haben Reformen auch ihre negativen Seiten. So geben der Sprachunterricht seit Jahren und neuerdings auch der Mathematikunterricht immer wieder Anlass zu regen Diskussionen, sei dies innerhalb von Fachkreisen, in den Medien oder in Gesprächen zwischen Lehrern und Eltern. Eine gewisse Skepsis Reformen gegenüber ist in weiten Kreisen unserer Lehrerschaft feststellbar. Die Einladung, zum Thema «Schulreform» Stellung zu nehmen, wird dies bestätigen. Solange jedoch Bemühungen im Gange sind, aus Erfahrungen zu lernen, seien diese positiver oder negativer Art, kann es um unsere Volksschule nicht schlecht bestellt sein.
Stellungnahmen seitens zuständiger Behörden und der Lehrerschaft können ein wertvoller Gradmesser sein, das richtige Mass für Reformen zu finden und sind deshalb zu begrüssen. Leicht hingeworfene Bemerkungen, sogenannte Stimmen aus dem Volke: «Die Schule von heute ist auch nicht mehr das, was sie einst war», dürften kaum mehr für eine sachliche Beurteilung der Unterrichtsqualität stark ins Gewicht fallen. Sie können Ausdruck gewisser Vorbehalte sein, die man diversen Reformen, lies: unserer Schule gegenüber macht. Es ist an uns, Lehrern wie Behörden, zum guten Ruf unserer Schule Sorge zu tragen, wenn wir mit der notwendigen Unterstützung der Öffentlichkeit rechnen wollen.
Darum ist es wichtig, die Hintergründe von Ermüdungserscheinungen zu erforschen. Es wird kaum gelingen, sie vollzählig aufzuführen. Einige seien hier erwähnt:
Vielfach reicht kaum die Zeit, neuen Lehrstoff so zu verarbeiten, dass der Unterricht in nützlicher Zeit auf das neue Programm umgestellt werden könnte.
Viele haben Hemmungen, sich vom Altbewährten zu trennen oder davon eine Auslese zu treffen, um das Neue sinnvoll einbauen zu können.
Einführungskurse in neue Lernprogramme und Stoffgebiete werden zum Teil von Kursleitern erteilt, die nur wenig oder keine Unterrichtserfahrung auf der entsprechenden Schulstufe im betreffenden Wissensgebiet haben.